

Nachdem ich vor 30 Jahren mitgeholfen hatte, den Österreichischen Verband der Wirtschaftsingenieure aus der Taufe zu heben, erhielt ich von unserer hochwohllöblichen Redaktion den ehrenvollen Auftrag, aus Jubiläumsgründen über den „WIV“ einen Aufsatz zu schreiben.

Beim Aufsatzschreiben muß ich immer an meine Schulzeit (lang ist's her!) zurückdenken, als wir jedem Schulaufsatz eine dreiteilige Gliederung des Inhalts voranzustellen hatten: Einleitung, Hauptteil, Schluß. Jeder Schüler kennt das. Nur bei den Einleitungen war mein damaliger Deutschlehrer nie so ganz meiner Meinung. Meistens schrieb er an den Rand: „Zu weit hergeholt!“ Mich bedrückte das wenig, schließlich bewege ich mich gedanklich ganz gern in historischen Zeiten.

So auch dieses Mal, indem ich glaube, einen Zusammenhang zwischen der Gründung des WIV und dem antiken Griechenland gefunden zu haben. Weshalb ich den geneigten Leser bitte, mir vorab ins vorchristliche Hellas zu folgen.

Damals bestand Griechenland bekanntlich aus einer ganzen Anzahl von kleinen Königreichen bzw. aristokratischen Demokratien. Wenn die jeweiligen Machthaber nicht gerade damit beschäftigt waren, Tempel bauen, Statuen meißeln oder unliebsame Nebenbuhler aus dem Wege räumen zu lassen, hauten sie auf den Nachbarkönig hin im Sinne von Machterweiterung und Hegemoniebestrebungen. Alexander war der große Köhner. Die Bevölkerung bestand wohl größtenteils aus Sklaven, Steinmetzen, Överkäufern, mehrheitlich jedoch aus Kriegerern und deren Witwen und Waisen. Marathonläufer gab es auch schon.

Eine Berufsgruppe war besonders stark vertreten, die der sehr gescheiterten Männer. Allesamt waren diese damit beschäftigt, Welterklärungstheorien zu ersinnen und zu verbreiten. Jeder hatte seine eigenen Ansichten, und jeder Meister seine eigene Schule, in die kein Unterrichtsminister hineinpfeuschen konnte. Aber der Konkurrenzkampf war mitunter lebensverkürzend. Siehe Sokrates.

Die damaligen philosophischen Fachrichtungen sind uns heute noch geläufig: Platons Akademiker, die Stoiker, Scholastiker, Kyniker, Skeptiker, Epikureer, die Peripathetiker (das waren die, welche beim Nachdenken immer herumrannten, eine Vorgangsweise, die heutzutage an den

Universitäten undenkbar wäre), die Pythagoreer (also die mit den rechtwinkligen Dreiecken) und viele andere mehr. Unter diesen sehr gescheiterten Leuten gab es nun jemanden, einen gewissen Herrn Demokrit von Thrakien, der lebte so um 300 v. Chr. und hatte damals schon seine Nase in die Welt des Kleinsten gesteckt. Atomistik hieß seine Lehre, ein konsequenter mechanischer Materialismus.

Aber darum geht es hier nicht. Vielmehr um seine Behauptung, daß alles, was auf der Welt geschieht, nicht ohne Notwendigkeit geschähe. Prompt handelte er sich damit den scharfen Widerspruch seiner Kollegen ein. Vielleicht nicht zu Unrecht. Gewiß können wir uns heute fragen, ob es wirklich notwendig war und noch immer ist, daß unser Weltgeschehen seit Jahrtausenden von allen Formen der Barbarei beherrscht wird. Zum Beispiel.

Der langen Rede kurzer Sinn: Wenigstens zu einem Ereignis, das der weise Demokritos freilich nicht vorhersehen konnte, wollen wir seine Notwendigkeitstheorie bestätigen. Die Gründung unseres Wirtschaftsingenieurverbandes war eine Notwendigkeit.

Womit wir endlich beim Thema wären.

Randgruppen haben es im allgemeinen schwer, in Zentrumsnähe zu gelangen. Wollen sie das erreichen, müssen sie viel an Überzeugungskraft aufwenden. Als bald nach dem letzten Weltkrieg an der Technischen Hochschule in Graz die Studienrichtung „Wirtschaftsingenieurwesen“ mit den beiden Zweigen Maschinenbau und Bauwesen mit geringen Mitteln eingerichtet wurde (zweifelloos eine österreichische Sensation!), mußten sich die Inskribenten, so glaube ich, wie Randerscheinungen vorgekommen sein. Statt sich ausschließlich dem Umgang mit Formeln und technischen Berechnungen hinzugeben, dem Gebrauch von Reißbrett und Ausziehtische, hatten sich diese „neuen“ Studenten nebenbei mit so abwegigen Dingen wie Finanzrecht, Bilanzierungsraffinessen, Break-even-point, Deckungsbeiträgen und dergleichen zu befassen. Das mag manchem an der Hochschule, der lediglich in Richtung „Technik pur“ orientiert war, ein wenig seltsam erschienen sein. Feinfühlig unter uns Wirtschaftsingenieurstudenten, ich selbst eingeschlossen, mochten da eine gewisse Reserviertheit uns gegenüber gespürt haben.



Wirtschaftsingenieurwesen? Was ist das? Was soll das? Na, das läuft halt so mit. Auffallend war jedoch, daß der Zulauf gerade zu dieser Studienrichtung stetig anstieg, stark auch von ausländischer Seite her. Doch leider war damals, in den Fünfziger- und anfangs der Sechzigerjahre der Bekanntheitsgrad des Wirtschaftsingenieurwesens in der Öffentlichkeit und bei den Wirtschaftstreibenden nur sehr gering. Man traute uns zudem wohl nicht so recht über den Weg. Das langwierige Ringen um die Erlangung der Zivilingenieurbefugnis für Wirtschaftsingenieure möge als Beweis dienen.

Es mußte also etwas geschehen, schon aus reiner Notwendigkeit, wenn auch nicht gerade in Anlehnung an die Thesen des vorerwähnten Demokritos. Die in Graz studiert habenden deutschen Kollegen machten den Anfang. Wir wissen, wenn den Deutschen etwas nicht paßt, beginnen sie, sich zu organisieren. Sammlungsbewegung nennt man das. Folglich begannen sie, die angehenden Wirtschaftsingenieure zu sammeln und im ehemaligen „Hotel Steiererhof“ rund um einen Stammtisch zu „versammeln“. Da wurde dann beim Bier viel geredet, diskutiert und Erfahrung ausgetauscht. Bald kamen - höchst willkommen! - auch die österreichischen Kommilitonen hinzu, die Südtiroler, Griechen, Iraner, Ägypter, Türken usw., so daß wir bald ein „internationales“ Häufchen Gleichgesinnter waren. Auch an Gästen, die innerhalb und außerhalb der Hochschule im Beruf standen, hatte es bei diesen zwanglosen Zusammenkünften nicht gefehlt, wodurch wir zusätzlich viel Fachliches erfahren konnten. Von einer Vereinsgründung war damals noch nicht die Rede, wohl aber ver-

standen wir uns als eine lose „Interessengemeinschaft“ Grazer Wirtschaftsingenieur-studenten, ohne zunächst einen besonderen, offiziellen Status anzustreben. Unser „Anführer“, wenn ich das so sagen darf, war Karl Heinz Rüsberg, ein gebürtiger Brandenburger.

Nach ein oder zwei Jahren ergab sich für uns schließlich die Notwendigkeit (Demokrit!), nicht nur die Studentenschaft anzusprechen, sondern auch die schon im Beruf stehenden Absolventen des Wirtschaftsingenieurwesens „herbeizuholen“. Dazu bedurfte es freilich einer Vereinsgründung, einer breiteren Basis. Am 1. Juni 1964 fand die Gründungsversammlung statt - und viele, viele kamen. „Väter“ des Grazer Wirtschaftsingenieurwesens, die Professoren Max Pietsch und Erich Friedrich. Beide wurden spontan und mit viel Beifall zu Ehrenmitgliedern gewählt.

Nachdem unser WIV also „stand“, konnten wir so richtig „loslegen“. Auch ohne spendable Sponsoren. Die Mitgliederzahl wuchs ständig. Unser erster Präsident, Dr. Kandolf, und seine Mitstreiter engagierten sich voll und

letztlich mit Erfolg in der Ziviltechnikerfrage, ein periodisches Mitteilungsblatt wurde herausgegeben, aus dem inzwischen die Fachzeitschrift „der wirtschaftsingenieur“ geworden ist, die wirtschaftsakademischen Zentren, vornehmlich Wien und Linz, konnten wir für unsere Ziele gewinnen, es kam zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Außeninstitut unserer Technischen Universität, die vom WIV regelmäßig veranstalteten, großen und mehrtägigen Fachkongresse finden gebührende Aufmerksamkeit, Regionalkreise wurden installiert, die ihre eigenen Aktivitäten entwickeln, ein „Stellenmarkt“ ist mit dabei und die sehr rührige Studentengruppe bemüht sich, wie immer, um die fachliche Fortentwicklung, die körperliche Fitneß und um die Freizeitangebote für unsere Jungmitglieder.

In hoffentlich nicht allzu ferner Zeit kommt es in Österreich zur Einrichtung von Fachhochschulen. Womit sich ein weiteres und weites Feld ergeben wird, auf dem Wirtschaftsingenieure sich um Saat und Ernte bemühen können. Daß unser WIV sich dieser Arbeit annehmen wird, ist

Herausforderung und Gewißheit zugleich.

Fast zehn Jahre lang nach der Gründung habe ich unserem Verband „vorstands- und proponentenmäßig“ dienen dürfen und können. Seither bedient er sich noch immer meines Bleistiftes und meiner Schreibmaschine, auch bei der Abfassung des Grazer „Schloßberg-Rundblicks“, eines mehrseitigen Briefes für unsere Mitglieder, die im Ausland leben und dadurch mit allerlei Grazer Neuigkeiten versorgt werden. Ich habe nichts dagegen. So lange es halt geht.

Zum Schluß möchte ich nicht wieder ins Griechische abschweifen, sondern das Lateinische bevorzugen, indem ich unserem Österreichischen Verband der Wirtschaftsingenieure für dessen gedeihliche Zukunft ein herzlich gemeintes „Vivat“ – ein Lebehoch – entgegenbringe.

Manfred Seiffert



Der Kurs der Zukunft!



Die Steiermark morgen EWR. EG. Neue Chancen, neue Märkte, neue Hoffnung in Nord, Ost, Süd und West. Wenn Sie jetzt dabei sind, neue Initiativen zu setzen oder Ihre Wirtschaftsziele neu zu formulieren, sind wir Ihr kompetenter Partner.

Wir fördern Zukunft!



WIRTSCHAFTS-
FÖRDERUNG

